

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang Juli 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 13

Stürmische Wochen.

Nicht nur die Elemente haben in den letzten Wochen ganz gegen alle Ueberlieferung um unsern alten Kontinent gewütet und uns Stürme und Ueberschwemmungen gebracht. Auch im Innern ging es recht stürmisch zu. Der Kampf um den Volksentscheid über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten tobte in Deutschland und nahm fast das ganze politische Interesse in Anspruch. Selbst solche Konflikte, wie der Fall des hannoverschen Professors Lessing, den die dortige Studentenschaft wegen seiner politischen Haltung nicht dulden will, gütigen im großen Kampf der Geister um den Volksentscheid unter. Nun ist er ausgekämpft. Stimmberechtigt waren nach dem „Reichsanzeiger“ 39 690 559 Personen. Gültige Stimmen sind 15 026 313 abgegeben worden, ungültige 559 406. Von den gültigen Stimmen lauteten 14 441 590 auf „ja“, 584 723 auf „nein“. Die amtliche Ziffer des Volksbegehrens wird vom „Reichsanzeiger“ auf 12 523 939 angegeben. Damit ist das Volksbegehren gefallen. Hoffentlich tritt jetzt wieder die unserm Vaterlande auch im Innern so dringend notwendige Ruhe ein, damit wir ungestört unserer Arbeit nachgehen können.

Auch in Frankreich gab es stürmische Wochen. Das Ministerium Briand ist zurückgetreten, nachdem schon sein Finanzminister kurz vorher sein Amt niedergelegt hatte. Frankreich besinnt sich jetzt mehr denn je auf die Notwendigkeit seiner Finanzreform. Ueber die Methode, wie sie ausgeführt werden soll, streitet man, und darüber fiel auch das Kabinett Briand. Der französische Franken ist in den letzten Wochen immer schlechter geworden. Das Schicksal Deutschlands droht immer näher und verderbenbringender.

Um dieses Schicksal abzuwenden, hat man ein neues Kabinett Briand gebildet. Es steht vor einer schweren Aufgabe. Ob es ihr gewachsen ist, muß sich bald zeigen.

Die vorbereitende Abrüstungskonferenz des Völkerbundes wächst sich immer mehr zu einem Schauspiel aus, das niemand mehr ernst zu nehmen gewillt ist. Sehr bezeichnend und zutreffend ist jedenfalls, was der greise englische Völkerbundsfreund Lord Parmour darüber schreibt. Er führt aus, daß trotz der schönen Erklärungen, die von Genf aus in die Welt posaunt wurden, die ganze Abrüstungsgeschichte nichts anderes sei als ein Manöver. Die Lage sei einfach die, daß, wenn die übernommenen Verpflichtungen nicht erfüllt würden und

die europäischen Mächte nicht abrüsteten, Großbritannien sich auf Grund der Locarno-Verträge eines Tages gezwungen sehe, ein entwaffnetes Deutschland gegen gut gerüstete Feinde zu verteidigen. Abgesehen davon müsse man sich klar darüber sein, daß, solange Großbritannien gezwungen sei, fünfmal mehr Geld für Rüstungen auszugeben als Deutschland, letzteres eine Konkurrenz gegen den Handel in England unterhalten könne, gegen die nichts zu machen sei. Im übrigen hätte sich England in Verträgen ausdrücklich Deutschland gegenüber verpflichtet, abzurüsten. Es hätte in einer Erklärung, die es seinerzeit in Versailles feierlich Deutschland abgegeben hätte, ausdrücklich versprochen, mit den notwendigen Maßnahmen sofort zu beginnen, um die allgemeine Abrüstung einzuleiten. „Wir in Großbritannien haben nur ein Interesse am Völkerbund, nämlich insofern, als er uns den Frieden sichert und den Weg ebnet, der zum Frieden führt“.

* * *

Es ist auch für uns nicht uninteressant, zu vernehmen, was ein anderer angesehener Engländer, der Schatzkanzler im Kabinett MacDonald, Philip Snowden, über eine andre wichtige deutsche Angelegenheit, nämlich, „Deutschland und seine Kolonien“ zu sagen weiß. Er rührt damit eine Frage an, die für uns immer brennender zu werden beginnt. Nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, den man nunmehr als gewiß ansehen darf, wird das Problem der Kolonialmandate aufs neue aufgerollt werden müssen. Das sieht auch Snowden voraus. Im übrigen schreibt er folgendes:

„Wenn Deutschland dem Völkerbunde beiträgt und einen dauernden Sitz im Völkerbundsrat erhält, so gewinnt es damit alle Rechte einer Großmacht. Man darf ihm dann auch nicht mehr vorenthalten, mandatarische Gewalt über kolonisationsfähige Gebiete auszuüben, wie sie andere Mitglieder des Völkerbundes besitzen.“

Der Versailler Friedensvertrag beraubte Deutschland seiner sämtlichen Kolonien. Es war dies einer der Fälle schwersten Unrechtes, wie sie im Friedensvertrag enthalten sind, eines Unrechtes, das zu ernstesten Folgen führen kann, ja muß, falls man es nicht beizeiten wieder gut macht.

Es besteht kaum die Gefahr, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Westeuropa bald wieder ein neuer Weltkrieg entbricht. Unterdrückt man aber die natürlichen Expansionsbestrebungen einer großen Nation, wie sie die deutsche ist, weiterhin künstlich, und setzt man die Konkurrenz Deutschlands auf dem Weltmarkt in die Lage, große Gebiete, die ungeheure Mengen von Rohstoffen für industrielle Produktion herstellen, zu monopolisieren, gestattet man endlich Deutschland nicht, in Kolonien ein Ausflußgebiet für seine überflüssige Bevölkerung zu finden, so muß sich hieraus notwendigerweise ein gefährlicher Konfliktstoff ergeben, der früher oder später zu einer für den Weltfrieden gefährlichen Explosion führen könnte.

Eine solche Gefahr muß natürlich, je eher je besser, aus dem Wege geräumt werden. Der Locarno-Vertrag stellte bereits einen Versuch dar, eine Kriegsmöglichkeit durch friedliche Regelung der widerstreitenden Inter-



Angenehme Ruhe!

Blick in einen Mädchenschlafsaal unseres Kinderheimes Schledehausen.

essen und Wünsche der westeuropäischen Mächte auszuschalten. Der Geist des guten Willens und des gegenseitigen vertrauensvollen Verständnisses, der zum ersten Male in diesem Vertrage zum Ausdruck kam, muß in seinen segensreichen Wirkungen weiter ausgebaut werden, wollen wir eine wirkliche Befriedung der Welt erzielen.

Der Teil des Versailler Friedensvertrages, der Deutschland seiner Kolonien beraubte, bildet nicht nur einen offenen Bruch der von den Verbündeten während des Krieges gegebenen Versprechungen, sondern er ist auch ein offen zugegebener Versuch, das wirtschaftliche Hochkommen Deutschlands zum Vorteil seiner Handelsrivalen künstlich zu unterdrücken.

Präsident Wilson erklärte in seiner Friedensbotschaft, er würde, wenn der Frieden geschlossen würde, alles daransetzen, um der deutschen Nation das Bewußtsein zu geben, daß der Frieden seine wirtschaftliche Existenzmöglichkeit sichere. Andere Staatsmänner der verbündeten Nationen haben ähnliche Aussprüche getan. Aber in dem rasch schließlichen Geist, in dem der Frieden von Versailles geschlossen wurde, wurden die Versprechungen als nicht gegeben betrachtet oder nicht beachtet. Um die Fortnahme der deutschen Kolonien zu entschuldigen, wurde eine kostspielige unwahre Weltpropaganda durchgeführt, um in aller Welt den Eindruck zu erwecken, daß Deutschland keinerlei kolonialistische Fähigkeiten besitze.

Diese Behauptung ist aber völlig aus der Luft gegriffen. Zwar haben sich im Anfange der deutschen Kolonialtätigkeit Vorgänge abgespielt, die sich nicht verteidigen lassen. Derartige Uebergriffe sind aber einer jeden kolonisierenden Macht anfangs passiert. Nachdem Deutschland aber eine gewisse Erfahrung in seiner Kolonialtätigkeit erlangt hatte, konnte man seine Kolonialregierung als vorbildlich ansehen. Während des Krieges veröffentlichte Berichte der englischen Foreign Office geben hier von Zeugnis. Mr. Winston Churchill erklärte am 21. Juni 1921 als Kolonialminister auf der damals stattfindenden Reichskonferenz: „Wir haben versucht, Deutsch-Ostafrika eine Verwaltung zu geben, die nicht schlechter ist als die deutsche Verwaltung, die sie ersetzen soll. Ich fürchte trotz alledem, daß ein bis zwei Jahre das Gebiet in seiner Entwicklung nicht so fortgeschritten wird, wie damals, als es sich in den Händen unserer früheren Feinde befand.“ Der gegenwärtige Unterstaatssekretär für die Kolonien erklärte zwei Jahre später von demselben Gebiet: „Wir müssen versuchen, diesem großen Gebiet wenigstens eine so vorzügliche Verwaltung zu geben, wie sie die Deutschen vor dem Kriege eingeführt hatten.“

Diese Urteile lassen die Kriegspropaganda wegen der mangelnden Fähigkeiten der Deutschen, irgendein überseeisches Gebiet zu kolonisieren, in eitel Dummheit zerfallen. Was die Eignung für kolonialistische Zwecke anbelangt, so erkenne ich Deutschland mindestens eben dieselben Fähigkeiten als Kolonialisationsmacht zu wie Großbritannien.“

Reinhold Böß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Das Wirtschaftsbild ist nach wie vor in Deutschland ziemlich unverändert und dunkel. Ueberall noch dieselben lähmenden Erscheinungen der Absatzkrise. Auf dem Arbeitsmarkt im Reich ist zwar eine ganz leichte Entspannung eingetreten, die aber auf das Konto der Saisongewerbe zu setzen ist. Im industriellen Westen unseres Vaterlandes hat die Zahl der Arbeitslosen eher zu- als abgenommen. Auch die Ziffer der neu ausgebrochenen Konkurse hat sich etwas gesenkt. Man kann daran aber lediglich erkennen, daß die „Reinigungsfrise“, wie man das Absterben vieler nach dem Kriege gegründeter Firmen nennt, weiter fortgeschritten und vielleicht bald beendet ist. In der Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum 30. April 1926 sind beispielsweise im Ganzen 81 163 Neugründungen von Firmen vorgenommen, denen nicht weniger als 107 278 Auflösungen gegenüberstehen. Der Ueberschuß der Auflösungen über die Gründungen innerhalb dieser 28 Monate beträgt also 25 115. Von den Auflösungen sind 13 886 oder etwa 13 v. H. durch Konkurs herbeigeführt, während der Rest mehr oder weniger „freiwillig“ aus dem Dasein scheidet. Ähnliche Erscheinungen wie in Deutschland zeigen sich auf diesem Gebiete auch in England, der Schweiz und selbst in der Metropole der Weltwirtschaft, den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Wenn man diese wenig erfreuliche Lage überblickt, so ist es doppelt wohlthuend, auf der einen oder anderen Seite ein wenig Licht in den düsteren Farben des allgemeinen Wirtschaftsbildes zu sehen. Infolge des anhaltenden englischen Kohlenstreiks ist der Absatz von Ruhrkohle natürlich auch weiterhin gestiegen. Mitte Juni erreichte die Ruhrkohlenförderung mit 370 000 Tonnen ihre in diesem Jahre bisher höchste Tagesziffer. Die Tagesdurchschnittsförderung stellte sich bisher auf 352 000 Tonnen; das sind etwa 10 000 Tonnen mehr als der Maidurchschnitt. Die Kohlenhalbenbestände haben seit Ende Mai eine weitere Abnahme von etwa 300 000 Tonnen erfahren; dagegen sind die Koksagerbestände um nicht weniger als 50 000 Tonnen angewachsen. Man kann annehmen, daß Ende dieses Monats etwa 800 000 Tonnen Kohlen von den Halben genommen sind. Bei einem Bestand von 9 Millionen Tonnen nicht eben überwältigend viel!

Die deutsche Roheisenerzeugung hat im Mai 736 206 Tonnen betragen, das sind rund 10 v. H. mehr als im April. Leider

Zur Verhütung von Unglücksfällen

ist die Pflichterfüllung, welche in der

Befolgung der

Bestimmungen und Anweisungen

besteht,

das erste Gebot.



ist aber der Absatz nach wie vor ungünstig. Der deutsche Eisenmarkt ist nur zu 55 bis 65 v. H. des Vorkriegsbetrages aufnahmefähig. Trotz der im übrigen eingetretenen Feuerung aller Märkte im Weltmarkt stehen die Weltmarktpreise für Eisen und Stahl meist auf Friedenspreis oder noch niedriger. Auch die andern Länder, vor allem England und selbst die Vereinigten Staaten, leiden unter diesen Preisen, während die Inflationsländer Frankreich und Belgien ihre Leistungsfähigkeit besser ausnützen konnten. Die Folge ist, daß der Kampf auf dem Weltisenmarkt in den letzten Monaten noch schärfer geworden ist. Der Ruf nach einem Eisenhandelsabkommen wird daher in letzter Zeit wieder laut. Darin könnte vielleicht allein die Rettung liegen; sicher aber nicht in der Erhöhung des Schutzzolles, den andere Länder (z. B. Amerika) gegen deutsches Eisen einzuführen sich anschicken.

* * *

Weitere freundlichere Züge unseres Wirtschaftsbildes erblicken wir, wenn wir die neuesten Ergebnisse der preussischen Sparkassen beobachten. Ihr Gesamtsparlagenbestand hat sich im März um 62,6 Mill. Mark, gleich 4,8 Prozent, und im April um rund 70 Mill. Mark (5,2 Prozent) vergrößert. Der absolute Märzzuwachs ist allerdings um 28,2 Mill. Mark oder um 31,1 Prozent hinter demjenigen des Vormonats und um 5,2 Mill. Mark (7,7 Prozent) hinter dem des März 1925 zurückgeblieben. Der Aprilzuwachs hat dafür die entsprechenden Zuwachsziffern des vorhergehenden Monats und auch des Aprils 1925 um 7,4 Mill. Mark (11,8 Prozent) bzw. um 9,4 Mill. Mark (15,5 Prozent) übertroffen. Vom Jahresbeginn an bis Ende April sind den Kassen allein 330,2 Mill. Mark, also fast eine Drittelmilliarde, an neuen Spareinlagen zugeflossen. Ihre Ende 1925 vorhanden gewesenen Spargelder haben sich dadurch in vier Monaten um 30,1 Prozent vermehrt.

Wir hatten vor dem Kriege nicht überall in der Welt den Ruf, sparsam zu sein. In diesem Punkt übertrafen uns Franzosen und Norditaliener bestimmt, selbst einige slawische Nationen innerhalb Oesterreichs Grenzen galten als sparsamer als wir, von dem größten Sparvölk, dem Schotten, gar nicht zu reden (sein Nachbar, der Engländer, galt nie als sparsam!). Die fremden Völker ließen es an einem herben Urteil über den früher oft mangelnden Sparsinn des deutschen Volkes nicht fehlen. Das rührte daher, daß sich Deutschland zuletzt vor dem Kriege seit langer Zeit an eine behaglichere Lebensführung gewöhnt hatte. Die Zeiten sind inzwischen anders geworden; mit der behaglichen Lebensführung ist es bei uns wieder vorbei, und daß die ganze Nation verarmt ist, spürt auch der Einzelne. Es ist aber eines der hoffnungsvollsten Anzeichen für die Zukunft, daß seit zwei Jahren der Sparsinn von neuem erwacht ist. Wenigstens in Berlin kann man das nach den Ausweisen und Berichten der Sparkassen bestimmt feststellen. Am 1. Januar 1924 gab es an allen Berliner Sparkassen nur 200 000 Mark Einlagen (in der neuen Rentenmarkwährung), ein halbes Jahr später (1. Juli) schon 6 Millionen, am 1. Januar 1925 17 Millionen, drei Monate später schon 26 Millionen Mark. In fünfzehn Monaten verdundertachten sich die Einlagen, und die Zahlen sind seitdem unablässig gestiegen. Die Stadt Berlin hat bekanntlich die nette Gewohnheit, jedem neugeborenen Mitbürger ein Sparkassenbuch über 3 Mark zu schenken, als Grundstock des künftigen Vermögens; sie legt also gewissermaßen jedem den Marshallstab des künftigen Millionärs in die Wiege, das sollte man anderswo auch machen. Man würde sicher den Sparsinn dadurch neu beleben.

Oswald Spengler über Wertsgemeinschaft.

Indienststellung des Dintahauses in Düsseldorf.

In Verbindung mit der diesjährigen Gemeinschaftssitzung der Fachauschüsse des Vereins deutscher Eisenhüttenleute wurde in Düsseldorf das Gebäude des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung seiner Bestimmung übergeben. In diesem Hause werden Ingenieure ausgebildet, geschult, erzogen und korpsmäßig zusammengehalten, die in den einzelnen Industriezweigen das Ausbildungswesen einrichten bzw. leiten sollen.

Oswald Spengler, der bekannte Geschichtsphilosoph, hat dem Institut zu seiner Indienststellung folgendes Geleitwort gewidmet:

„Was das deutsche Volk in den Jahrzehnten eines friedlichen, starken und ungehemmten Aufstiegs seit 1870 vor aller Welt auszeichnete, war der sittliche Ernst seiner Haltung, ohne den alles, was geschieht, klein, flach und letzten Endes auch ohne Erfolg geschieht. Man warf uns genug vor und vieles mit Recht, Schwerfälligkeit, Mangel an Form, Eigenbröckerei. An der inneren Würde unseres Willens hat niemand gezweifelt. Als der Krieg ausbrach, waren wir darin allen Gegnern überlegen.“

Diese Haltung ist es, die durch die Schicksale der letzten zehn Jahre in weitem Umfang verflümmert, gebrochen ist und uns ganz verloren zu gehen droht. Unter den weißen Völkern in diesem Zeitalter des beginnenden „panem et circenses“ (Brot und Spiele) wird dasjenige und in ihm wieder diejenige Schicht allein eine Zukunft haben, die ihrem Leben sittliches Gewicht zu geben versteht.

Wenn das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung versucht, im deutschen Arbeiter diese Möglichkeiten zu entwickeln — denn sie sind vorhanden — so sollte es

im Hinblick vor allem auf Ehrgefühl und Ehrgeiz geschehen. Die Maschine hat den heutigen Menschen, der sie schuf, zu ihrem Sklaven gemacht, gewiß, aber den Unternehmer und Techniker nicht weniger als den ausführenden Arbeiter. Indessen das geschieht überall, wo organisierte Arbeit im großen Stil von Massen ausgeführt wird, schon im alten Ägypten, und sollte die Lebensauffassung nicht ganz beherrschen. Unabhängig von Form und Art der Leistung gibt es einen Stolz oder eine Mißachtung über die eigene Leistung. Leider ist in der Frühzeit der Maschinenindustrie der Hand-

werkerstolz früherer Jahrhunderte dem Haß gegen den seelenvollen Mechanismus gewichen, der sehr wenige Führer und Befehlshaber einer übergroßen Menge von lediglich Ausführenden gegenüberstellte. Und trotzdem hat z. B. der amerikanische Arbeiter diesen Eindruck innerlich überwunden, weil er zwischen den höchsten und den untersten Eproffen der Leiter diese selbst sah und erkannte, daß auf ihr ein schnellerer Aufstieg möglich war, als ihn das Kunstwesen des Handwerks gestattete. Jeder große Wirtschaftsführer hat einmal unten angefangen, und in Deutschland ist es nicht anders gewesen. Es ist gewissermaßen ein Sportinteresse, mit dem man drüben den Arbeit-

sameraden verfolgte, der auf seiner Bahn um viele Längen voraus war: es lag eine Aufforderung darin, es ihm nachzutun und in der Maschine am täglichen Arbeitsplatz nicht nur den Feind, sondern auch den Verbündeten im Kampf um den Erfolg zu sehen. Der große Selbstdenker ist immer vollständig gewesen.

In Deutschland mit seinen geschichtlich gewachsenen Ordnungen tritt neben dem persönlichen Ehrgeiz das überpersönliche Pflichtgefühl, die heutzutage Form germanischer Volkstreue. Wäre es so, wie es sein sollte und könnte, so würde der einzelne im Gesamtbilde der Industrie nicht den unüberbrückbaren Gegensatz von Arbeitgeber und Arbeitnehmer sehen, wie die falschen und feindlichen Ausdrücke lauten, welche die Tatsache des Arbeitens an der Spitze des Wertes verneinen, sondern die Gemeinschaft von führenden und ausführenden Arbeit, die erst zusammen den Erfolg für alle verspricht. Er würde auch sehen, daß der Aufstieg zur Führerschaft nicht vom Glück, sondern von der hohen Leistung abhängt, also trotz alles „Kapitalismus“ das Ergebnis der voll angespannten starken Begabung ist und nicht eines erblichen Besitzes. Der Unternehmer von morgen ist in diesem Spiel lebendiger Kräfte immer der Arbeitssamerad von gestern, und der bloße Erbe ohne eigenes Können spielt eine flüchtige und unwesentliche Rolle.

Was dem deutschen Arbeiter, der als Stand einen Schatz noch lange nicht ganz gehobener Tüchtigkeit und Begabung besitzt, noch anerkennen werden kann, ist der Blick für diese großen Zusammenhänge: zwischen seiner eigenen ausführenden Leistung und dem unzerlegbaren Erfolg der Gesamtheit von Führern und Geführten, zwischen der Leistung des einzelnen Unternehmens und dem wirtschaftlichen Dasein der gesamten Nation, zwischen der Schulung des eigenen Könnens — dem Stolz auf die bessere Leistung — und die eigene künftige Stellung in dem Ganzen. Mit dem

Von Arbeit und Technik.

Wer etwas Großes leisten will, muß tief eindringen, scharf unterscheiden, vielseitig verbinden und standhaft beharren.

Friedr. v. Schiller.

*

Jede Arbeit, mag sie hoch oder niedrig, beliebt oder unbeliebt sein, mag sie Kopf oder Hand in Anspruch nehmen, ist als sittliche Pflicht und Vorbedingung wahren Lebensglücks aufzufassen und in Ehren zu halten.

Victor Böhmert.

*

Wir sind durch die moderne Technik freier geworden, nicht nur frei dem Zwang der Natur gegenüber, sondern freier ist der Mensch auch geworden in der Bestimmung seines Geschicks; unter dem Zwang des technischen Fortschritts, der die Wirtschaftsformen brach, erwuchsen Gewerbe- und Arbeitsfreiheit.

Unter Technik verstehen wir heute eine Kunst und zugleich ein praktisches Verfahren, im weitesten Sinne nämlich jedes Kunstverfahren zur zweckmäßigen Erzielung eines Erfolges auf allen Gebieten menschlicher Arbeit.

Dr. Most.

*

Das Inventar an technischen Ideen, über die wir verfügen, bestimmt nicht nur unser Einkommen, sondern auch unsern Reichtum, den Reichtum der Kulturwelt. Die technische Idee ist daher ein Produktionsfaktor für sich. Sie ist das Element, die letzte Quelle des Fortschritts.

Julius Wolf.

Wer die Unfallverhütung verlacht, hat über den Sinn noch nicht nachgedacht!

Nürnberg!



Hauptmarkt, im Hintergrunde die Burg.

Hierher, welcher Solander und zärlischer Goldregen mit auf die Reise geben. Etch, da schreitet Hans Sachs durch die Gassen — würdig im Meistergewand, und die Lehrbuben springen zur Kirche, ihr Lied zu üben. Still fällt das Licht in St. Sebaldus helle Halle. Da vorne kniet sie, die Wonde, Eichen, die Meisterstochter. — Ringsum die Mauern schüßen Nürnberg gut. — Ich möchte einen Frühlingstag lang Wächter sein auf Nürnbergs Toren, die Sonne aufgehen sehen über der lieben alten Stadt, mit ihr über Zinnen huschen, in schmale Zellen schauen, durch bunte Kirchenfenster lächeln, einen Frühlingstag lang versinken in deine Vergangenheit, in deine behagliche Ruhe, in deine Beschaulichkeit, Nürnberg, alles Nürnberg. — — —

Von der alten Burg haben wir schon einmal erzählt — heute bringen wir Bilder vom Hauptmarkt der schönen Stadt, der zu den prachtvollsten der alten deutschen Marktplätze zählt und dessen heutige Gestalt noch aus dem vierzehnten Jahrhundert stammt.

Der Schöne Brunnen.

Aus der Nordwestecke grüßt der weltberühmte, turmartige „Schöne Brunnen“. Schlank und zierlich erhebt sich der steinerne Bau zu einer Höhe

von fast 20 Metern. Der Schöne Brunnen wurde von 1385 bis 1396 von „Meister Heinrich dem Palier“, der wahrscheinlich auch der Schöpfer des herrlichen Scharfes der Sebalduskirche in Nürnberg ist, erbaut und 1903 nach alten Plänen erneuert. Alle Teile des Brunnens sind im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aufbewahrt. Der Aufbau ist von wunderbarer Wirkung. Aus dem einfachen großen Wasserbecken steigt eine durchbrochene, reich vergoldete achteckige Pyramide empor, deren Spitze in einer schönen doppelten Kreuzblume ausläuft. Mehr als dreißig große Figuren, darstellend Propheten, Evangelisten, Kirchenbäter, Vertreter der Künste und Kurfürsten sowie die sogenannten neun starken Heiden: Hector, Alexander der Große und Julius Cäsar; Josua, David und Judas Makkabäus; Alodwig, Karl der Große und Gottfried von Bouillon schmücken den feinen gotischen Bau in mehreren übereinanderliegenden Reihen.

Den Brunnen schließt ein kunstvolles hohes schmiedeeisernes Gitter aus dem Jahre 1587. In diesem Gitter befindet sich ein drehbarer kleiner Messingring, der in früherer Zeit als ein Wahrzeichen der reisenden Handwerksburgen galt. Der Schmied hat den Ring aus Eiselerei so geschickt in das Gitter hineingeschmiedet, daß auch ein scharfsichtiges Auge nicht entdecken kann, wie er das Kunststück fertiggebracht hat. In der kleinsten Kinderwelt Nürnbergs steht der Schöne Brunnen seit altersher in ganz besonderem Ansehen, weil der Storch aus seinem Nest die kleinen Schwesterchen und Brüderchen flücht.

Der Neptun-Brunnen.

Auf der Südseite des großen Marktplatzes erhebt sich der im Barockstil erbaute Neptun-Brunnen. Auf einem mächtigen Sockel steht der Wassergott, in der Hand den Dreizack schwingend, unten sein reiches Gefolge von Seeperlen und Delphinen. Sämtliche Figuren sind Bronzezeug.

Der jetzige Brunnen ist eine Nachbildung und erst 1902 aufgestellt worden; die hochherzige Stiftung eines Nürnberger Industriellen ermöglichte dies. Den ursprünglich für diesen Platz bestimmten, 1660 vollendeten Brunnen kaufte der russische Zar, die damalige gelbliche Kottlage Nürnbergs auszunutzen, im Jahre 1779 der Stadt ab. Er befindet sich noch heute im Park des ehemaligen Zarenpalastes in Petersburg und ist dessen schönste Zierde.



Schöner Brunnen.

Aufstieg der Tüchtigen wächst ihre Verantwortung gegen die andern. Führerschaft ist im Grunde nichts als gewoute und bewährte Verantwortlichkeit. Aber die Verantwortung der nur Gelingen in deshalb nicht klein; man kann das Schicksal des Wertes nicht von dem der Menschen trennen, die mit ihm leben.

So ergänzen sich für den, der das wirtschaftliche Dasein seines Volkes versteht und als Verstehender an ihm teilnimmt, der Wille zum persönlichen Erfolg und die Pflicht gegen die Mitarbeitenden, die Notwendigkeit, seine eigenen Fähigkeiten kennen zu lernen und die daraus folgende, sie bis zum Äußersten einzusetzen: Ehrgeiz und Ehrgefühl.

Die feierliche Uebergabe des Gebäudes an die Industrie bot Gelegenheit, einen Einblick in die Arbeit des Dinta gerade während des lehrverfloffenen Jahres zu gewinnen. Oberingenieur Arnhold, der Leiter des Instituts, würdigte vor den in der Ausbildung begriffenen bzw. bereits eingesezten Ingenieuren die Bedeutung des Tages in der Entwicklung des Instituts und erörterte anschließend das Wesen des Dintaingenieurberufs.

In der Städtischen Tonhalle wies Generaldirektor Dr. Bögl auf die fünfjährige Geschichte des Menschenbewirtschaftungsgebändens im Verein deutscher Eisenhüttenleute hin, die im vergangenen Jahre zu Bonn durchgeführt habe, daß die damalige Gemeinschaftssitzung ausschließlich diesem Gegenstande gewidmet und der Entschluß gefaßt worden sei, praktische Wege zur Verwirklichung der Menschenführung zu suchen. Heute nun, nach einem Jahre, wären diese Wege nicht nur gefunden, sondern auch schon erprobt. 24 Lehrversitäten seien durch die Arbeit des Dinta neu entstanden, 25 Ingenieure und 12 Meister ausgebildet oder in Ausbildung begriffen. Drei Aufgaben hätte das Institut vorwiegend zu lösen.

1. die Wirtschaft mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die arbeitswillige und arbeitsfähige Einstellung des inneren Menschen in der Wirtschaft Voraussetzung für ihren äußeren Erfolg sei;

2. Ingenieure und Werkmeister auszuwählen und auszubilden, die die Arbeitsschulung in Verbindung mit der Arbeiterziehung zu leisten hätten;

3. durch forpsmäßigen Zusammenschluß dieses Ausbildungspersonals den Einzelnen vor dem Verfall in seinem Betrieb zu schützen und ihn an Kanälen der steten Ermunterung, Anregung und Bestärkung angeschlossen zu erhalten.

Er dankte der Stadt Düsseldorf und der Firma Rheinmetall, die das Institut aufgenommen und gefördert hätten. Er dankte vor allen Dingen dem Oberbürgermeister Dr. Lehr, der sich ganz besonders warm für die Sache des Instituts eingesetzt hätte, und dem er deswegen das Protektorat über das Institut unter dem Beifall der Versammlung übertrug. Letzterer gelobte, treu zu seinen Schutzbefohlenen zu stehen, was auch immer kommen möge. Die Arbeit des Instituts sei auf Hebung der Leistungsfähigkeit unserer Arbeiter und auf Abschleifung der sozialen Gegensätze innerhalb der Wirtschaft gerichtet. In unserem alten Reiche hätten wir uns ein gar stattliches Haus erbaut und darin auf Gott vertraut. Es hätte uns sowohl nach außen wie nach innen das gesunde Mißtrauen gefehlt, das für jeden Staat innerhalb des geschäftlichen Wandens und des politischen Kräftefeldes notwendig sei. Und so sei um uns denn Reiz und Mißgunst und unter uns sozialer Haß groß geworden. Und diese Mächte hätten gemeinsam unseren stolzen Staat zu Fall gebracht und unsere Wirtschaft und Kultur erschüttert. Er bekenne sich darum zu diesem Versuche der Industrie, ihrerseits an der Entwicklung einer inneren Geschlossenheit unseres Volkes mitzuwirken und wünsche diesem Versuch, der im Dinta seine Verkörperung findet, den besten Erfolg.

Nach diesen Ausführungen gab Professor Horneffer dem Dinta ein Geleitwort mit auf den Weg. Er ging davon aus, daß unsere Entwicklung dazu geführt habe, daß man heute die Begriffe „Kultur“ und „Zivilisation“ in einem gegensätzlichen Sinne gebrauche, Kultur als die Pflege innerer Werte und Zivilisation als den Ausbau äußerer Lebenshilfe und -annehmlichkeit. Dieser Gegensatz möge für den Augenblick durch den geschichtlichen Verlauf der letzten 100 Jahre nicht ganz unberechtigt erscheinen, aber sowohl ideell als auch im Interesse unseres Volkes wäre er nicht nur nicht notwendig, sondern es sei sogar auf das eifrigste anzustreben, den Gegensatz zwischen diesen Begriffen zu überbrücken. Im Anfange des vergangenen Jahrhunderts hätte sich in dem deutschen Klassizismus das deutsche Volk zu einer in der Welt überragenden Höhe der Gesittung und Lebensauffassung aufgeschwungen: Kant und Goethe. Mit der zur Einheit drängenden politischen Entwicklung des deutschen Volkes und der Entfesselung seiner wirtschaftlichen Kräfte wäre aber dieser klassische Kulturboden verlassen worden, und die Volkskraft habe sich den Aufgaben der Technik, der Unterwerfung und Ausnutzung der Naturkräfte zugewandt, den Gesetzen der Ökonomie unterworfen. Beides in einseitiger Fanatisierung sei nicht haltbar. Unter diesem Gesichtspunkte erblicke er in der stillen Arbeit des Dinta einen verheißungsvollen Anfang.

Nach den Ausführungen Horneffers forderte dann Dr. Bögl alle Anwesenden, die vorwiegend der Eisenhüttenindustrie angehörten, auf, jeder an seinem Platz die Arbeit des Dinta zu fördern und den vom Dinta hinausgeschickten Ingenieuren den Weg bereiten zu helfen.

Reparationsbilanz September—April.

Aus den letzten Ausweisen des Generalagenten für Reparationszahlungen ist der Zahlungsverkehr über das Reparationskonto für die Monate September 1925 bis April 1926 zu ersehen. Danach sind in dieser Frist insgesamt 735,28 Millionen Mark von Deutschland eingezahlt worden. Darunter befinden sich 350 Millionen von der Reichsbahn, 170 Millionen aus dem Haushalt, reichlich 151 Millionen aus der Beförderungsteuer und 62,5 Millionen aus der Industrie. In diesen Zahlungseingängen ist noch der Barbestand vom Ende des letzten Reparationsjahres hinzuzuzählen, so daß sich für die Reparationszahlungen eine Gesamtsumme von 842,30 Millionen Mark ergibt. Von dieser Summe sind insgesamt 742,64 Millionen ausgegeben worden. In der Reparationskasse verblieben Ende April als Barbestand 99,66 Millionen Mark.

Zugunsten der einzelnen reparationsberechtigten Länder sind in den acht Monaten folgende Beträge verwendet worden:

Frankreich	359 668 729,37
Britisches Reich	144 465 785,16
Italien	43 434 988,62
Belgien	75 661 704,55
Serbisch-Kroatisch-Slov. Staat	22 444 471,40
Andere Länder	12 426 419,80

658 102 158,90

Von den übrigen Zahlungen nimmt die erste Stelle der Zinsenlast der deutschen Auslandsanleihe ein, der die Summe von fast 65 Millionen Mark beansprucht hat. Ferner wurden für die Aufwendungen des Büros für Reparationszahlungen 2,47 Millionen Mark ausbezahlt und rund 12 Millionen für die Reparationskommission, Rheinlandkommission und die Militärkontrollkommission.

Der größte Teil der Zahlungen ist in Sachlieferungen geleistet worden, nämlich rund 432 Millionen Mark. Unter den Sachlieferungen nehmen Kohle und Holz und die Beförderungskosten dafür einen überragenden Rang ein — dafür wurden über 245 Millionen Mark ausbezahlt. Der nächsthöhere Betrag entfiel auf die Lieferung von künstlichen Düngemitteln, die 42,3 Millionen Mark beanspruchten.

Packst Du man guat den Pieler vull, dann wät dat Hangende di nich dull!



Reptunbrunnen.

Verbindung mit der Uhr ein altes Spielwerk angebracht, das sogenannte Männleinlaufen. Man erblickt den Kaiser auf dem Throne, in der Hand das Szepter. Rechts und links davon geschlossene Türen. Im weiteren Umkreis Trompeter, Trommler, Pfister. Mittags um 12 Uhr öffnen sich die Türen, die sieben Kurfürsten erscheinen. Jeder einzelne macht vor dem Kaiser Front, der Kaiser begrüßt ihn mit einer Bewegung des Szepters, und die Trompeter heben ihre Instrumente an die Lippen. — Das Spiel sollte daran erinnern, daß Kaiser Karl IV. im Jahre 1356 in Nürnberg die Goldene Bulle, ein grundlegendes Verfassungsgezet des Reiches, erlassen hat.

Die Heiltumschau.

Neben glänzenden Turnieren, die zu Nürnbergs Blütezeit auf dem Marktplatz abgehalten wurden, war der größte Tag die alljährliche öffentliche Belzung der Reichsleinodien. Dieser Schatz bestand aus Krone, Reichsapfel, Szepter und Schwert des deutschen Kaisers, sowie aus der sagenhaften Lanze, die nach alter Ueberlieferung als die

Die Frauenkirche.

Die gotische Frauenkirche, in früheren Jahrhunderten auch Marienstift genannt, gibt der östlichen Seite des Hauptmarktes das Gepräge. Sie wurde auf Befehl Kaiser Karls IV. errichtet und 1361 vollendet. Die dem Marktplatz zugekehrte Hauptportalseite der Kirche ist besonders malerisch. Das achtseitige Chörlein über dem Portal wurde von dem Nürnberger Adam Kraft, dem berühmten deutschen Bildhauer des 15. Jahrhunderts, der gleichzeitig auch ein tüchtiger Architekt war, umgebaut. An diesem Chörlein ist in



Frauenkirche.

Lanze des Longinus galt. Die Echtheit konnte man selbstverständlich nicht beweisen, das hat auch die frühere Zeit stets ausdrücklich betont. Es ist dies also der gleiche Speer, der auch im Parsifal, Richard Wagners Weibeseckspiel, eine solch große Rolle spielt. Im Jahre 1424 wurden die Reichsleinodien nach Nürnberg gebracht und sie verblieben hier fast vier Jahrhunderte. Der Schatz war in einem kunstvollen Schrein, der an einer Kette im Chor der Heilig-Geist-Kirche hing, aufbewahrt. Jetzt befindet sich der Schrein im germanischen Museum. Die Krönungsinsignien sind heute in der Schatzkammer in Wien. Auf der Jahrtausendausstellung der Rheinlande in Köln waren im vorigen Jahre die dem Historischen Museum in Frankfurt a. M. gehörenden Kopien der Krönungsinsignien ausgestellt. Früher wurden kurz nach Ostern die Kostbarkeiten von einem großen Gerüste aus, welches vor dem an der westlichen Seite des Marktplatzes gelegenen Hause, Hauptmarkt 15, zu diesem Zwecke besonders errichtet wurde, durch kirchliche Würdenträger dem Volke gezeigt. Gemälde am Hause Hauptmarkt 15 erinnern noch heute an diese großen Festlichkeiten.

Das genannte Haus ist übrigens auch das Geburtshaus von Martin Behaim, dem berühmten Seefahrer, welcher die Äzoren entdeckte und der den ersten Globus hergestell hat.

Wenn man an einem sternklaren Abend von der Fleischbrücke aus, jener schönen, im Mittelalter geschaffenen Nachbildung der Rialto-Brücke in Venedig, die die Pegnitz in einem stark gewölbten Bogen überpaunt auf den Hauptmarkt tritt und weit im Hintergrunde auf der Höhe die vom milden Licht der Nacht übergoßene stolze Kaiserburg auftragen sieht, und über dem schönen Brunnen die weltabgewandten Türme der Sebalduskirche erblickt, so glaubt man sich zurückversetzt in jene alte Zeit, da ein Hans Sachs das Lob seiner Vaterstadt sang und die Nürnberger Meister das hohe Gut der deutschen Kunst treu pflegten. Ihnen allen hat Richard Wagner in seinen „Meistersingern von Nürnberg“ ein ehrendes Denkmal gesetzt, das dauernder als äußere Standbilder das Gedächtnis an die großen Söhne Nürnbergs in den Herzen unseres Volkes wachhält.



Die Fleischbrücke.



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

XIII.

(Fortsetzung aus Nr. 12 dieses Jahrgangs.)



Schon seit langem hatte man den Umbau der veralteten Betriebsanlagen des **Thomaswerks** geplant. Zu diesem Zweck mußten allerdings verschiedene Betriebe von ihrem bisherigen Standort entfernt werden. So wurde z. B. die **Thomasphosphatmühle**, die bis dahin mit ihrem Lagerschuppen in unmittelbarer Nähe des **Thomaswerks** stand, bei der Halbe für Hochofenschlacke wieder aufgebaut. Sie wurde mit elektrischem Antrieb und den neuesten technischen Einrichtungen, u. a. auch mit einer musterartigen Entstaubungsanlage versehen. Man kann wohl sagen, daß es in Deutschland wenig Phosphatmühlen gibt, die den Anforderungen an die Gewerhygiene in so ausgezeichnete Weise entsprechen, wie die Anlage bei Hoesch. Die neue **Thomasmühle** wurde 1908 in Betrieb genommen.

Zu gleicher Zeit wurden die bisher auf der Konverterbühne des **Thomaswerks** stehenden Kupolöfen beseitigt und zwei neue Ofen in unmittelbarer Anlehnung an das neue Gießfeld der Hochofen und das Roheisenlager gebaut.

Auch die Mischanlage wurde verlegt; um zu vermeiden, daß, wie bisher, erhebliche Mengen des Sonntagseisens in das Gießfeld laufen und zur weiteren Verarbeitung erst im Kupolofen wieder eingeschmolzen werden müssen, erhielten die zwei neuen Mischer, von denen der eine als Reserve dienen sollte, ein Fassungsvermögen von je 1000 Tonnen, während die alten nur je 200 Tonnen aufnehmen konnten. Beide Anlagen kamen 1911 in Betrieb.

Der Umbau des **Thomaswerks** ging allerdings nur langsam vonstatten, da er ohne wesentliche Störung des Betriebes erfolgen mußte; er ist mit der Aufstellung eines vierten Konverters, der 16 Tonnen Inhalt hat, und einer großen Gebläsemaschine für die Bedienung sämtlicher Konverter im Frühjahr 1911 im wesentlichen beendet.

Neben der Erweiterung der Gassentralen und der Generatoranlagen des **Martinwerks** wurden außerdem in diesen Jahren in den **Walzwerken**, soweit das nicht schon geschehen war, sämtliche Schwungradampfmotoren auf elektrischen Antrieb umgebaut. Nur für die Reversierstraße wurde der Dampfbetrieb beibehalten; aber auch hier ist er in neuester Zeit durch den elektrischen Antrieb ersetzt worden.

Alle diese Umbauten erforderten natürlich erhebliche Mittel. Als sich außerdem im Jahre 1911 Gelegenheit bot, die der Kohlenzeche **Kaiserstuhl** benachbarte **Maschinenfabrik Deutschland** zu erwerben, wurde das Aktienkapital um 3,2 Millionen Mark erhöht. Hiervon dienten 900 000 Mark zum Erwerb der **Maschinenfabrik Deutschland**, während die restlichen 2,3 Millionen Mark zur Verstärkung der Bau- und Betriebsmittel der **Hoesch-Gesellschaft** bestimmt waren. Das Vermögen der **Maschinenfabrik Deutschland** wurde am 1. Juli 1911 übernommen. Der Zusammenschluß mit Deutschland beendete übrigens auch einen zwischen den beiden Gesellschaften schwebenden Bergschaden-Prozeß. Die **Maschinenfabrik Deutschland** deckte von nun an ihren Bedarf an Rohmaterial überwiegend beim **Hüttenwerk**, während dieses eine Reihe von Erzeugnissen, die es bisher von anderer Seite kaufte, von dem neu erworbenen Unternehmen bezog. Die neue Abteilung erhielt den Charakter einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Noch im gleichen Jahre erfolgte auch die Angliederung der **Kleinzeugs-Fabrik v. d. Becke u. Co.** zu einem Preise von 1 Million Mark. Sie wurde ebenfalls unter der Firma einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung weitergeführt.

Gefahren beim Arbeiten mit Sauerstoff-Flaschen.

Folgender Vorfall möge jedem zur Warnung dienen:

In dem Laboratorium einer chemischen Fabrik ließ sich das Ventil einer Sauerstoffflasche nur ungenügend bewegen. Während der Abwesenheit des Chemikers versuchte nun der Laborant, dieses Ventil durch Einölen gangbarer zu machen. Beim späteren Öffnen des Ventils kam der Sauerstoff mit dem Öl in Berührung, wodurch heftige Entflammung unter Sprengwirkung erfolgte. Durch die umherfliegenden Eisenteile der Stahlflasche wurde der Laborant getötet. Da nun der Sauerstoff auch viel bei der autogenen Schweißung benutzt wird, ist es Sache der leitenden Persönlichkeiten, die mit Schweißarbeiten beschäftigten Arbeiter fortgesetzt auf das gefährliche Verhalten des Sauerstoffs gegen Öl und sonstige Fette aufmerksam zu machen und sie zu ermahnen, daß streng darauf geachtet wird, Öl oder sonstige Fette von dem Sauerstoff fernzuhalten, selbst zur Druckmessung benutzte Vorrichtungen sollen möglichst vor dem Anschluß an die Sauerstoffflasche mit Aether entfettet werden. Auf keinen Fall darf ein Ölen oder Einsetzen irgendwelcher Gewinde für den Anschluß von Sauerstoffflaschen erfolgen. Dichtungungen sind, da sie im allgemeinen Fett und Öl enthalten, zu vermeiden.

Beim Arbeiten an Sauerstoffflaschen ist ferner darauf zu achten, daß das Öffnen der Ventile langsam vor sich gehen muß, damit erst ein Druckausgleich stattfinden kann. Durch plötzliches Aufreißen entwickelt sich Wärme, welche eine große Explosionsgefahr hervorruft.

Nimmt selbst keine Reparatur an Sauerstoffflaschen vor, sondern schafft beschädigte Flaschen sofort an die Ausgabestelle des Betriebes zurück!

Urteile englischer Arbeiter über den Ruhrbergbau.

Die englische Zeitung „Daily Mail“ hatte vor einiger Zeit eine Reihe von Bergarbeitern aus den verschiedenen großen Bergbaubetrieben Englands auf ihre Kosten das Ruhrgebiet bereisen lassen, um diesen Bergleuten einen Einblick in die technischen Einrichtungen des hiesigen Bergbaues und in die Lebensbedingungen der deutschen Bergarbeiter gewinnen zu lassen. Die Eindrücke der englischen Arbeiter sind in der Zeitung veröffentlicht worden. Das Wesentlichste aus diesen Veröffentlichungen geben wir in folgendem kurz wieder:

Sämtliche Arbeiter erkannten uneingeschränkt die Technik im Ruhrbergbau als bewundernswürdig an. So heißt es beispielsweise in der „Daily Mail“ vom 29. März: „Ein einziges Bergwerk in England mag vielleicht die eine arbeitssparende Einrichtung, ein anderes die andere besitzen, aber kein einziges Mitglied der „Daily Mail“-Gesellschaft weiß von einem britischen Werke, das alles das insgesamt aufzuweisen hat, was uns Engländern auf der Zeche **Bonifazius** oder den Zechen **Centrum** und **Morgensonne** vorgeführt worden ist. Alle sind sich einig, niemals einen Förderkorb mit vier Stöckwerken, wie auf der Zeche **Bonifazius**, gesehen zu haben. Sie sind einstimmig erstanten Lobes voll über die elektrische Fördermaschine ebendort.“

Weiter wird in dem Berichte besonders hervorgehoben die Lokomotivförderung unter Tage, die eine in England nicht übliche Ersparnis an Zeit und Menschenkraft bedeuere. Auch der Bergwerksrat, den die Arbeiter durchweg im Ruhrgebiet erst kennen lernten, erregte die größte Bewunderung der Engländer.

Sehr günstig ist auch das Urteil der englischen Bergarbeiter über die sozialen Verhältnisse im Ruhrbergbau. Es heißt darüber u. a.:

„Die deutschen Einrichtungen für die Körperpflege sind geradezu ideal. Unterricht auf diesem Gebiete auf dem Werke ist vorgeschrieben. Vor dem Verlassen der Werke müssen sämtliche Leute sich waschen. Die Einrichtung der Waschräume ist sehr schön, und in dieser Beziehung stehen wir weit hinter den Deutschen zurück. Die soziale Seite des Bergmannslebens findet ständige Berücksichtigung.“

Und ferner: „Die deutschen Bergwerkseigentümer stehen offenbar in enger Fühlung mit ihren Arbeitern und studieren die soziale Seite ihrer Besitzungen eingehender als bei uns. Wohnungen werden den Arbeitern zu billigen Mietpreisen gestellt, häufig auch ein eigenes Stück Land, dazu Familienunterstützungen, die unglücklicherweise bei uns unbekannt sind, werden gewährt. Besonderen Eindruck machte es uns, daß auf einer Zeche die Unternehmer eine bergmännische Fortbildungsschule auf eigene Kosten eingerichtet hatten, wo jeder Bergmannssohn mit Erreichung des Alters von 14 Jahren einen zweijährigen Bergarbeiterkursus mitmachen konnte. Die Eigentümer bezahlten ihnen 2 Schilling täglich.“

Sichtlich der Arbeitszeit sind die englischen Arbeiter zu dem Ergebnis gekommen, daß sie in beiden Ländern ungefähr die gleiche ist.

Die Löhne im Ruhrbergbau, die in ihrer gelblichen Höhe allerdings etwas geringer als die englischen sind, wurden von den Engländern bei Berücksichtigung der verschiedenen im Ruhrgebiet bestehenden Vergünstigungen für höher als die englischen angesprochen. Außerdem, heißt es, müsse man für die Höhe des Lohnes auch berücksichtigen, daß die deutschen Lebenshaltungskosten nur um etwa 38 v. H. gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen seien, während die englischen 66 v. H. höher seien.

Das Urteil der englischen Arbeiter über die Technik und die Lage der Arbeiterschaft im Ruhrgebiet war also ein durchaus günstiges.

Es ist erfreulich, daß deutsches Können und deutsche Leistungen auch einmal von ausländischen Arbeitern anerkannt worden sind.

Vorsicht bei Einführen der Zündschnur in die Zündhütchen!



Innerhalb eines halben Jahres sind auf Mitgliedschaften der Knappschafts-Berufsgenossenschaft drei Unfälle mit schwerer Handverletzung dadurch beim Einführen der Zündschnur in die Zündhütchen erfolgt, daß der Zündfah hierbei zur Explosion gebracht wurde. Bei der Untersuchung eines dieser Unfälle wurde festgestellt, daß auf gleiche Weise bereits früher einmal ein Steiger eine Handverletzung erlitten hat. Die Untersuchungsverhandlungen wurden zur tunlichsten Aufklärung des Herganges der berggewerkschaftlichen Versuchsstrecke in **Derne** übersandt. Diese nimmt an, daß beim Einführen der Zündschnur in die Sprengkapsel nicht vorsichtig genug vorgegangen sei, so daß der Knallfah zu stark beansprucht und zur Explosion gebracht wurde. Ein solcher Vorfall werde begünstigt, wenn die Sprengkapsel kein Innenhütchen besitzt oder wenn das Zündschnurende nicht glatt abgeschnitten ist und einzelne der mitunter ziemlich harten Zutefasern des Pulverschlauchs oder der Umspinnung über die Schnittfläche hervorragen. Die Detonation des Knallfahes kann auch dann noch erfolgen, wenn das Zündhütchen bereits mit der Zange aufgekniffen ist, das

Auftreiben aber nicht fest genug erfolgte, so daß die Zündschnur bei Einführen der Zündhütchen in die Patrone noch stark auf den Zündsatz aufgestoßen werden kann. In einem der angeführten Fälle wurde festgestellt, daß der über dem Zündsatz des Hütchens verbleibende freie Raum nur 13 Millimeter lang war, was vielleicht nicht genügt, um ein festes Auftreiben an die Zündschnur zu ermöglichen. Der Bergreiterbeamte hält es für notwendig, den freien Raum über dem Zündsatz länger zu bemessen.

Aus dem Reiche der Frau.

Aus unserem Kinderheim Schledehausen.



Blick in ein Badezimmer.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Juli.



Im Monat Juli erreicht die Entwicklung der Gärten ihren Höhepunkt. Große Wärme und viel Licht beschleunigen das Wachstum und die Reife. In tiefen, feuchten Lagen und in schwerem Boden, wo das Wachstum im Frühjahr sehr spät eintritt und nur langsam vorwärts schreitet, vermag erst die Wärme der Julisonne die üppigste Entwicklung hervorzubringen. In heißen, trockenen Lagen ist das anders: hier haben die Pflanzen schon ein üppiges Wachstum durchgemacht und werden von dem vielen Sonnenschein und der großen Wärme in einen Zustand der Erschlaffung veretzt. Erst gegen Ende des Monats beginnt dann ein kräftiger zweiter Trieb.

Im Obstgarten werden die mit Früchten beladenen Äste der Obstbäume mit Stützen versehen, damit sie nicht abbrehen oder vom Stamme losgerissen werden. Es werden Bohnenstangen, die oben in eine Gabel enden, fest in den Boden getrieben und dann unter die Äste gedrückt. Klotzstricke sind gut zum Anbinden hängender Äste. Mit Früchten beladenen Bäumen helfen wir nicht nur durch Ausdünnen und Stützen, sondern auch durch flüssiges Düngen. Am deutlichsten zeigt sich die großartige Wirkung flüssiger Düngung an fruchtbeladenen Pfirsichbäumen. Die Früchte schwellen zusehends, werden prall und saftig. Zu vermeiden, oder doch sehr vorsichtig zu gebrauchen ist die flüssige Düngung bei Pfirsichbäumen, die keine Früchte tragen. Fallobst muß täglich gesammelt werden. Es befinden sich oft schädliche Maden im Fallobst, die am besten mit kochendem Wasser vernichtet werden. Außerdem aber können die unreifen Äpfel schon im halb ausgewachsenen Zustande zur Bereitung von Apfelsauce, später, wenn sie etwas weiter entwickelt, aber immer noch unreif und hart sind, zur Bereitung von Apfelmus dienen. Am Spätkalderobst wird regelmäßig entpist, auch muß fleißig geheftet werden. Dabei nehmen wir uns davor in acht, daß der Wast, mit dem wir heften, Wässer mitfaßt. Wer neue Erdbeerbeete anlegen will, bezeichnet die besten und fruchtbarsten Erdbeerpflanzen mit einem Stab und schneidet zunächst keine Ranken ab, besprüht die Pflanzen jeden Abend mit abgestandenem Wasser, um feuchte Luft zu erzeugen. Das regt die Rankenbildung mächtig an und hilft Wurzeln schlagen.

Im Gemüsegarten lassen wir Stiefkanne und Hacke den ganzen Monat fleißig walten. Indem wir durchdringend gießen, geben wir den

Pflanzen das Wasser, welches sie zum schnellen Wachsen gebrauchen. Schnell entwickelte, wasserhaltige Pflanzenteile sind besonders zart. Die Bodenkruste muß immer wieder gelockert und so der Luft und der Wärme, diesen mächtigen Förderern des Pflanzenwachstums, immer von neuem Zutritt geschaffen werden. Blumentopf und Gurken brauchen besonders viel Wasser in dieser Zeit. Der sorgsame Gartenbesitzer verwende täglich zehn Minuten dazu, durch den Garten zu gehen und festzustellen, was jedem einzelnen Beete not tut.

Im Ziergarten muß der Rasen jetzt einmal gründlich gereinigt werden. Alle ausdauernden Unkräuter stechen wir mit spitzem Messer aus. Die Lücken, die dadurch entstehen, füllen wir mit Komposterde, walzen gut an, wässern fleißig, halten den Rasen gut im Schnitt. Zeigt das Gras eine gelbliche Farbe, geben wir auf den Quadratmeter 10 Gramm Natronsalpeter, mit etwas Sand, oder Torfmuß vermischt, gleichmäßig verteilt. Vorteilhaft ist es, von Zeit zu Zeit eine gute Komposterde fein über den Rasen zu streuen. Einfassungen und Beeten werden beschnitten, niedrige Einfassungen, wie Buchsbaum, mit der Gartenschere, Bierhecken, wie Liguster, Fenerdorn, zierliche Nadelhölzer und Grenzhecken, wie Weißdorn, Weißbuche, Tanne, mit der Heckenschere. Hecken, die jeden Sommer, Ende Juli, beschnitten werden, machen das ganze Jahr hindurch einen vorzüglichen Eindruck.

In den Blumenbeeten zeigen sich zuweilen schlechte Pflanzen: da ist es gut, wenn man einige Ersatzpflanzen in Töpfen oder in Kästen hat, um die schlechten Pflanzen herauszunehmen und andere an ihre Stelle zu bringen. Es wird viel gegossen: Dahlien, Begonien, Camma. Fuchsin können bei großer Hitze unendlich viel Wasser gebrauchen, am meisten haben die Blattpflanzen nötig.

Jos. Krauß.

Turnen und Sport.

Kampfbahn „Rote Erde“.

Am Südwestrand unserer Stadt, abseits vom Großstadtbetrieb und doch leicht erreichbar, ist uns Dortmund ein Wert entstanden, auf das wir mit Recht stolz sein können, die Kampfbahn „Rote Erde“. Im Kranz der grünen Emscherwiesen und Aehrenfelder, hoch über dem gewaltigen Bau der Westfalenhalle, bietet sie, ob man nun von der Wolke den sanften Gang bergan steigt oder vom neuerbauten Hindenburgdamm aus sich ihrem Haupteingang nähert, einen einzig schönen Anblick.

Die Hochbauten sind aus heimischem Ruhrkohlen-sandstein errichtet. Dieser härteste und dauerhafteste aller Sandsteine hat die löbliche Eigenschaft, um so schöner zu wirken, je weniger man an ihm herumarbeitet. Mit seinen wundervollen, wechselnden Formen, seinen Kohlekristallen und Kernbildungen gibt er, bruchartig verwendet, Flächen von einer Lebendigkeit und Farbenfreudigkeit, gegen die keine ornamentale oder farbige Behandlung aufkommt. Deshalb hat man auch bei den Hochbauten von allem überflüssigen Beiwerk abgesehen. Nur über dem Eingang ist eine von dem Bildhauer Heinrich Bayer entworfene, vom Eisen- und Stahlwerk Hoesch gestiftete 320 Meter hohe Steinplastik aufgestellt worden, darstellend einen sportgestählten Jüngling, der die ihn um-



Kampfbahn und Nordeingang.
(Photographie: Schlüter, Barop.)



windende Schlange der Krankheit, der Genußsucht und Unnatur abwehrt. „Sieg über den Großstadtkampf“ war der Gedanke des Bildhauers.

Die Kampfbahn selbst dehnt sich von Norden nach Süden 225 Meter in der Länge und 105 Meter in der Breite aus. Auf der westlichen Längsseite ist eine 117 Meter lange überdachte Tribüne aus Eisenbeton erbaut, die etwa 2300 Sitzplätze enthält. Der Raum unter ihr ist durch Wirtschaftsbetriebe, Umkleieräume für 2500 Sportler, Wäber, Heizungsanlage usw. auf das äußerste ausgenutzt. Der Tribüne gegenüber auf der anderen Längsseite erhebt sich ein Muspavillon. Im übrigen ist die Kampfbahn umgeben von Zuschauerterrassen, die auf 12 ansteigenden Stufen aus Ruhrkohlenfaulstein Platz für etwa 35 000 Zuschauer bieten.

Die sorgfältige Zusammenfassung des Bodens für die Grasflächen, dem erhebliche Mengen Torfmoos zugesetzt wurden, hat eine elastische und für Wasser sehr aufnahmefähige Spielfläche ergeben. Selbst ardhäre Regenfälle sind infolgedessen in erstaunlich kurzer Zeit abgetrocknet. Dadurch ist eine Benutzung der Kampfbahn auch bei schlechterem Wetter möglich. Auch sonst ist die Kampfbahn mit allen dem heutigen Stande entsprechenden sporttechnischen Einrichtungen versehen.

Die Kampfbahn wurde eingeweiht durch eine Feier am Samstag, den 6. Juni 1926, die allerdings infolge strömenden Regens vorzeitig abgebrochen werden mußte. Ebenso hatte die aus Anlaß der Einweihung angelegte „Dortmunder Sportwoche“, in der sämtliche Sportarten Dortmunds ihr Bestes zulegen wollten, mit ihren täglichen, teilweise recht guten Darbietungen verschiedentlich unter der Ungunst des Wetters zu leiden.

Dortmund hat mit der Schaffung der neuen Kampfbahn eine anerkennenswerte Tat vollbracht und sich damit an die Spitze der führenden Städte Deutschlands gestellt. Möge der Wunsch des Erbauers, des Stadthauptmanns Strobel, den er bei der Einweihung äußerte, in Erfüllung gehen, daß die Kampfbahn verschlossen sein solle allem Bösen, Haß, Neid, Mißgunst, Hochmut, Parteihader und Dunkel, daeeen ihre Tore weit öffnen möge dem Frohsinn, dem Freimut, der Treue und dem Selbstvertrauen!

Hilfe bei Sportverletzungen.



Die häufigsten Verletzungen, die auf Sportfeldern und in Turnhallen vorkommen, sind Verrentungen und Knochenbrüche. Bei Ausrenkungen, die ausnahmslos durch Miß der Gelenkkapsel erfolgen, und nur daher rühren können, dürfen niemals kalten Verläufe des Einrenkens vornehmen, da hierdurch der Miß meistens nur vergrößert wird. Ebenso gefährlich ist eine wahllose Massage, die von überreizten Kameraden nur zu gern vorgenommen wird. Welche schwere Folgen eine solche bei unsichtbaren Knochenbrüchen oder inneren Verletzungen nach sich ziehen kann, ist klar. Knochenbrüche müssen vorläufig gesichert werden, während bei komplizierten Brüchen die Wunde außerdem, wie alle Wundverletzungen, steril (d. h. mit keimfreiem Verbandstoff) zu versorgen ist. Kopfverletzungen ohne äußere Wunde, die durch Fall oder Stoß erfolgt ist, läßt, da meistens Erbrechen, Bewußtlosigkeit oder Krampf eintritt, auf Gehirnerschütterung schließen. Der Verunglückte ist sofort hinzulegen, gut zudecken und so schnell wie möglich ins Krankenhaus zu bringen. Auch bei inneren Verletzungen am Bauch usw. ist der Verletzte sofort hinzulegen. Bei einem Schock ist leichte Herzmassage und Reiben der Brust angebracht. Den Leib muß man jedoch in Ruhe lassen! Wenn sich der Verunglückte nicht gleich erholt und bei schwachem Puls bleich bleibt, ist innere Blutung zu vermuten. Auch dann, wie überhaupt bei allen Verletzungen, sofort zum Arzt! Gutgemeinte Kameradenhilfe verschlimmert oft nur das Uebel.

Auf jedem Sportplatz sollte jedoch ein gut ausgestatteter Verbandkasten zu finden sein, der mit Zellstoff, Mull, Watte, Mull- und Gummibinden, Gummischlinge, Gummischlauch, Alkohol, Jod, Pinzetten, Scheren, Leutoplast, Mittelsa- und Zuck usw. ausgerüstet sein muß. Nur keine Kurpfuscherei, ärztliche Hilfe ist die Beste!

Die Frauen und der Kanal.



Das Problem des Kanalschwimmens ruft schon jetzt in allen Sportzeitschriften der Welt, obwohl der günstigste Monat für diese sportliche Großtat erst der August ist, in dem das Seewasser die höchste Temperatur aufweist. Auch in diesem Jahre wird sich am Ufer des Kanals wieder eine stattliche Gemeinde von Dauerschwimmern häuslich niederlassen, unter ihnen höchstwahrscheinlich auch der deutsche Schwimmer Kemmerich, der jedenfalls durch ausgezeichnete Dauerschwimmleistungen in Nord- und Ostsee den Beweis erbracht hat, daß er zu den ausdauerndsten Schwimmern der Welt gehört. Diesmal wollen sich aber auch verschiedene Frauen an den Angriffen auf den Hermekanal versuchen. Fünf Frauen haben Webb's schwimmerische Großtaten bisher vergeblich nachzumachen versucht, die Australierin Annette Kellermann, die Amerikanerin Helen Wainwright und Gertrud Ederle, die Französin Mlle. Stion und die Engländerin Mlle. Samillon. Alle fünf scheiterten an den Tüden des Kanals. Die Fachleute meinen denn auch, daß es einer Vertreterin des schwachen Geschlechts niemals gelingen werde, diese ungeheure Kraft- und Willensprobe erfolgreich zu bestehen.

Franz Diener deutscher Meister.

Nun haben wir wieder einen Schwergewichtsmeister. Franz Diener, dieser unverdorbene, starke, junge Kämpfer, der schon so lange auf den ihm zustehenden Meisterschaftskampf wartete, besiegte Samson-Körner nach Punkten. Selten gab es einen so dramatischen Kampf, wie diesen. Gleich in der ersten Runde zerstückte Dieners Riesenkraft, die einen Paulino in den Knien erzittern ließ, Samsons Deckung, so daß dieser wiederholt zu Boden mußte. Hierdurch hatte sich Diener ein Punktpfand geschaffen, das Samson trotz aller Bravour und technisch hervorragender Kampfführung nicht wieder völlig einholen konnte.

Aus Hütte und Schacht.

25jähriges Dienstjubiläum.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte: Adam F e r z e m b e c k, Lokomotivführer in der Lokomotiv-Abteilung, am 21. Juni 1926.

Dem Jubilar ein herzliches Glück auf!

Veteranen der Arbeit.



Herr Karl Uhlott, Steuermann am Steuertisch im Thomaswerk, ist geboren am 12. Mai 1865 zu Rothfelden bei Kassel. Er trat am 13. April 1889 im Thomaswerk als Hilfsarbeiter ein. Herr Uhlott hatte im Laufe der Zeit verschiedene Posten inne, darunter u. a. über 20 Jahre denjenigen eines Abgießers in der Gießgrube.



Herr Julius Klingenberg, Hilfsarbeiter in der Lokomotivanlage, geboren am 31. Aug. 1892 zu Hufen, Kreis Braunsberg, trat am 1. Mai 1889 als Schlackenlader im Thomaswerk ein. 1911 wurde er der Lokomotivanlage überwiesen. Hier ist er noch heute tätig. Ein Sohn von Herrn Klingenberg arbeitet in der Bauabteilung.



Herr Ferdinand Beseid, Schlackenabstecher im Thomaswerk, wurde zu Raftenberg in Ostpreußen am 20. Februar 1867 geboren. Er begann seine Tätigkeit auf dem Werke am 12. Juli 1890 und war zunächst Rohstoffsahner und Rohstückenmann. Später war er ungefähr 30 Jahre lang 1. Pfannenmann, bis er infolge von Krankheit diese Tätigkeit aufgeben mußte. Seitdem ist er als 2. Schlackenabstecher beschäftigt.

Den Veteranen ein herzliches Glück auf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

Am 10. Juni Friedr. Bach, Drahtverf., — Günter. Am 5. Juni Wilhelm Zipper, Eisenbahn-Büro, — Wilhelm. Am 9. Juni Franz Kranz, Thomaswerk, — Friedrich. Am 10. Juni Bernhard Rombeck, Masch.-Abt., — Bernhard. Am 11. Juni Wilhelm Schienbein, Masch.-Hochofen, — Wilhelm. Am 16. Juni Josef Kriwall, Hochofen, — Friedel. Am 22. Juni Friedrich Wiede, Thomaswerk, — Walter.

Eine Tochter:

Am 10. Juni Theophil Wisjoki, Walzwerks-Büro, — Margarita. Am 18. Juni Hermann Schulz, Eisenbahn, — Ida. Am 19. Juni Georg Jacobi, Abfuhrstraße 1, — Marie. Am 21. Juni Herm. Gebhardt, Drahtverf., — Margarethe.

Sterbefälle.

Am 4. Juni Fritz Schuschke, Blechwalzwerk. Am 23. Juni Gustav Thies, Inval.-Verstätt. Am 15. Juni Ehefrau von August Gräbendick, Hochofen. Am 10. Juni Erika, Kind von Gustav Vogt, Drahtw. Am 14. Juni Robert, Kind von Robert Herzhauser, Abtlig. Simon. Am 15. Juni Bernhard, Kind von Bernhard Rombeck, Masch.-Abtlig. Am 22. Juni Erna, Kind von Josef Poppelreuther, Hochofen.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl VII.

Geburten.

Ein Sohn:

Am 4. Juni Michael Richter, K. 1. Am 9. Juni August Dreger, K. 1. Am 12. Juni Heinrich Erwe, K. 2. Am 14. Juni Gustav Bogdanst, K. 1. Am 20. Juni Otto Bracht, K. 2.

Eine Tochter:

Am 28. Mai Paul Wittkowski, K. 1. Am 9. Juni Wilhelm Feuchmann, K. 2. Am 18. Juni Franz Nagorski, Koferei. Am 18. Juni Wilhelm Herling, Koferei. Am 19. Juni Anton Vellgardt, Koferei. Am 21. Juni August Hecker, Koferei.

Wertsprechstunden

im Monat Juli im Arztsprechzimmer — Unfallstation 1 — nachm. 5 Uhr:

Montag: Sanitätsrat Dr. Gerhardt, Wohnung: Viktoriastraße 16, Dienstag: Dr. Lorell, Wohnung: Münsterstraße 92, Mittwoch: Dr. Hellhale, Wohnung: Vorflutstraße 83, Donnerstag: Sanitätsrat Dr. Landfermann, Wohnung: Vorsichtstr. 72, Freitag: Dr. Beckmann, Wohnung: Desterholzstraße 29, Freitag: um 12 Uhr mittags: Dr. Barbrock, Ebing.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurschein erforderlich.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde: am 11. 6. 1926 ein Schlüsselbund mit drei Schlüsseln, am 15. 6. 1926 ein Schlüsselbund mit drei Schlüsseln, am 18. 6. 1926 ein Schlüsselbund mit zwei Schlüsseln, am 18. 6. 1926 ein Feuerzeug. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Hervest-Dorsten. Familiennachrichten.

Heiraten.

Am 31. Mai Josef Ostrop. Am 5. Juni August Sauer.

Geburten.

Ein Sohn:

Am 8. Juni Friedrich Dors — Paul. Am 10. Juni Johann Sogaeberg — Ludwig. Am 13. Juni Max Ziel — Rudolf. Am 14. Juni Eduard Brämer — Günther. Am 15. Juni Wilhelm Thomann — Wilhelm. Am 16. Juni Bruno Bander — Hans.

Eine Tochter:

Am 7. Juni Karl Schroer — Luise. Am 9. Juni Laurenz Uhlenbruch — Anneliese.

Sterbefälle.

Am 13. Juni Ehefrau von Josef Strzypel.

Kleine Anzeigen.

Tauschwohnungen.

1. Schöne 6-Zimm.-Wohnung. (Meisterwohnung von Hoesch) gegen schöne 5-Zimmer-Stg.-Wohnung zu tauschen gesucht.
2. 4-Zimm.-Wohnung, Privat, Courlerstraße, gegen 2 x 2 Zimmer zu tauschen gesucht.
3. 3 schöne Zimmer in gutem Zustand gegen gleiche in Schornhorst zu tauschen gesucht. (Huisenstraße.)
4. 3 Zimmer gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. (Hirschenstraße.)
5. 3 Zimmer, abgeschl., privat, gegen 3 Zimmer Nähe Schützenstraße zu tauschen ges. (Huisenstraße.)
6. Abgeschl. 3-Zimmer-Hoesch-Wohnung gegen gleiche zu tauschen gesucht.
7. 3 große, helle Zimmer mit Balkon, 27 M. Friedensmiete, gegen größere zu tauschen gesucht. (Courlerstraße.)
8. 3-Zimmer-Wohnung mit Stall gegen 2-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Es kommen nur Vergleute in Frage. (Huisenstr.)
9. 2 große Zimmer, privat, gegen Hoesch-Wohnung zu tauschen gesucht. (Münsterstraße.)
10. 2 Zimmer, privat, mit Balkon, gegen gleiche zu tauschen gesucht. (Robertstraße.)
11. 2 große Zimmer, abgeschl., mit Balkon, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. (Hindenhofstraße.)
12. 2 Zimmer (Hoesch) gegen 2 oder 3 Zimmer Nähe Nordmarkt zu tauschen gesucht. (Windenerstr.)
13. 2-3 Zimmer gegen 2 Zimmer Stadtmitte zu tauschen gesucht. Bratelerstraße.)

Schlafstelle

am Kaiserstuhl 6 frei.

Brennabor-Kinderwagen

mit Gummireifen für 20 M. zu verkaufen.
Auskunft bei der Fabrikpfegeerin.

Wohnungstausch Hamm - Dortmund.

Gesucht wird eine 3-5-Zimmer-Wohnung in Dortmund; gekoten wird eine 3-5-Zimmer-Wohnung nebst 2 Mansarden in Hamm.
Näheres bei Th. Steins, Wambelerstraße 5, 2. Etage.

Herzliche Bitte.

Wer überläßt einem älteren Ehepaar eine Zweizimmer-Wohnung gegen erträgliche Miete?

Rohde, Rurfürstenstraße 14.

2 Zimmer

Münsterstraße, gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Ferner 1 Gehrockanzug, 1 Schokrod (Cutaway) mit Hose und 1 feldgrauer Militärrock billig abzugeben. Besichtigung Sonnabend nachmittag.

Münsterstraße 186 pt.

Neuer, weißer Herd,

ungebraucht, spottbillig für 60 M. zu verkaufen.

Beder, Am Römersbütt 15, Nähe Fiedenhain.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck : Dortmund

Brückstraße 35

Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Gesolei.

(Vergl. den Aufsatz in Nr. 11, S. 3)

Wir sind in der Lage, **Eintrittskarten** für die große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf (Gesolei) zum ermäßigten Preise von **Mk. 1.—** (sonst Mk. 1.50) an unsere Werksangehörigen abzugeben.

Die Karten berechtigen zum einmaligen Besuch der Ausstellung an einem beliebigen Tage; sie sind erhältlich gegen gleichzeitige Zahlung des Betrages beim Statistischen Büro.

Wilhelm Maess, G. m. b. H., Dortmund,
Westenhellweg 96. Ruf 5847, 5848, 5849. Brückstrasse 2.

Sämtliche

Photo-Arbeiten

Sachgemässe Bedienung. — Solide Preise.
Eigene, modern eingerichtete Werkstätten.

Achtung!

In der Schuhausgabe der Invaliden-Werkstatt des Hüttenwerks (Telefon 571) sind

**Dach- und Hausschuhe in jeder Größe,
Ledermatten u. blaue Arbeitsanzüge**

auf Grund eines grünen Bestellscheines erhältlich.

Hermann Meyer Dortmund
GESCHAFTSBUCHERFABRIK
Buchdruckerei, Gegr. 1875, Nonforbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
Dauerauftrag und aus bestem Papier-Drucksachen aller
Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten
Ausführung. „Gänzlich großes Lager“ in Büropapieren
fachmännische Beratung, sorgfältigste Auftragsbearbeitung

OSTWALL-ECHE-ROSENTHAL-FERNSPRECHER: 1124

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerfstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

**Decken Sie Ihren Bedarf
für die bevorstehende Einmachzeit
bei uns.**

Plattenzucker, ungebläuter Viktoriazucker, rheinischer Doppelweinessig, Essigsprit, rote und weiße Gelatine, Einmachhülle, Salizylpapier, alle Gewürze zu äußersten Preisen, in bester Beschaffenheit.

Apfelfringe, Aprikosen, Pflaumen, essfertige Plochina-Pflaumen in Paketen, Mischobst.

Kaffee, roh u. gebrannt, Kaffee Hag, Tee, lose u. in Packungen, Kakao, Schokoladen.
Unsere Kaffees sind stets frisch gebrannt.

Einkochapparate, Kessel, Wannen, Eimer.